

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 79.

Berlin, Montag den 3. Juli

1843.

England.

Vergangenheit und Gegenwart.

Von Thomas Carlyle.^{*)}

So heißt das neueste von diesem excentrischen, aber tief blickenden Schriftsteller herausgegebene Werk. Der Zweck desselben ist, wie es scheint (denn es wird dem Leser nicht immer ganz leicht, „der langen Rede kurzen Sinn“ zu fassen), den gegenwärtigen Zustand der Englischen Nation mit ihrem ehemaligen zu vergleichen, die charakteristischen Züge des Jahrhunderts — dessen Unglauben und Aberglauben, Geldgier und Selbstsucht — mit grellen Pinselstrichen zu schildern und als einziges Rettungsmittel die Rückkehr zu den männlichen, fernhaften Tugenden der Vergangenheit zu predigen. Wenn man Herrn Carlyle glauben will, so hat die heutige Gesellschaft eine radikale Umgestaltung nötig; es muß eine durchgreifende Revolution in ihrer Denkungsweise, ihren Sitten, ihren Lebensregeln stattfinden. Mammonismus und Dilettantismus, Charlatanismus, Indifferentismus, Egoismus und alle andere -ismen müssen dem Seelenadel, der Sitteneinfalt und der Prinzipienfestigkeit Platz machen.

Als die erste Stufe zu einer wahren und allgemeinen Reform betrachtet er die völlige und augenblickliche Abschaffung der Korngesetze. Er dringt ferner darauf, einen umfassenden Emigrationsplan anzuordnen, um die überfließende Bevölkerung zu lichten und das Gleichgewicht zwischen der Arbeit und dem Arbeitslohn wieder herzustellen. Die größte Veränderung muß aber mit den höheren Ständen — der Aristokratie der Geburt, des Reichthums und des Talents — vorgehen, oder es wartet ihrer schwere Buße und gänzlicher Ruin.

Es ist unmöglich, eine Idee von diesem Werke zu geben, ohne einige Proben seines charakteristischen Stils mitzutheilen. Carlyle schreibt, so zu sagen, einen eigenen Dialekt, der von Germanismen frohrt, und man würde in der That seine Schriften, wenn sie nicht von einem so originell-Englischen Geiste durchhaucht wären, für eine schlechte Uebersetzung aus dem Deutschen halten. Eine übertriebene Bewunderung für Jean Paul hat ihn, wie es scheint, den Genius seiner eigenen Sprache verkennen lassen und zu einer Manierirtheit verleitet, die zwar anfangs frappirt und auch wirklich manche Nachahmer gefunden hat, aber im Grunde seinem Erfolge Abbruch thut. Man vergißt die Neuheit seiner Auffassungsweise und die Eigenthümlichkeit seiner Ideen über die barocke Form, in die er sie kleidet.

Wir wollen mit seiner Schilderung der gegenwärtigen Lage Englands beginnen. — „Unsere erfolgreiche Industrie, mit ihren plethorischen Schätzen“, schreibt er, „hat bis jetzt noch Niemanden reich gemacht; es sind bezauberte Schätze, die Niemand gehören. Wir möchten fragen: wen von uns haben sie bereichert? Wir können jetzt Tausende verschwenden, wo wir sonst Hunderte auszugeben pflegten; aber wir können nichts Gutes damit erkaufen. Statt des Ueberflusses und der edlen Sparsamkeit, leben Arm und Reich in eitlem Luxus, der mit Noth und Mangel abwechselt. Viele essen feinere Speisen, trinken theurere Weine — mit welchem Vortheil, mögen sie uns selbst erzählen, oder vielmehr ihre Aerzte; aber wenn wir vom dyspeptischen Magen absehen, ist da wohl die Seligkeit ihres Herzens vermehrt? Sind sie besser, schöner, stärker, muthiger? Sind sie auch nur, was sie selbst „glücklicher“ nennen würden? Blicken sie mit größerer Zufriedenheit auf die Dinge und Menschen-Gesichter dieser Gottes-Erde, oder blicken diese mit größerer Zufriedenheit auf sie? O nein! Menschen-Gesichter schauen düster und mißtrauisch auf einander; Dinge, wenn es nicht bloß eiserne und baumwollene Dinge sind, werden dem Menschen ungehorsam. Der Werkmeister ist, wie seine Werkleute, bezaubert und schreit umsonst nach einer sehr einfachen Freiheit — der Freiheit, dort einzukaufen, wo es am billigsten, und dort zu verkaufen, wo es am theuersten ist. Als ihm die Guineen noch in allen Taschen kimperten, war er nicht reich; aber jetzt, wo selbst die Guineen verschwinden, fühlt er sich wirklich arm. Armer Werkmeister! Und der Nicht-Werkmeister (Master Unworker!) — ist er nicht in einer noch verderblicheren Lage? Mit furchtsamen Blicken — und wohl hat er dazu Ursache! — in der Mitte seiner Wild-Gehäge weisend, bedrängt er seine Pachtleute, besicht, berückt und thut mit seinem Eigenthum, was ihm gut

dünkt.^{*)} Den Mund voll lauter Trugschlüsse und Argumente, um die Vortrefflichkeit seiner Korngesetze zu beweisen, liegt ihm eine finstere Ahnung, ein verzweiflungsvolles Halb-Bewußtseyn auf dem Herzen, daß sein vortreffliches Korngesetz unhaltbar sey, und daß seine besten Argumente zu dessen Gunsten die sind, die seinen Gegnern im buchstäblichen Sinne den Mund verklopfen.

„Für wen ist also dieser Reichthum Englands wirklicher Reichthum? Wen segnet er? wen macht er auf irgend eine Weise glücklicher, klüger, schöner, besser? Wer hat sich seiner bemächtigt, als eines wahren, nicht als eines falschen, trügerischen Dieners, um ihm wahrhafte Dienste zu leisten? Bis her noch Niemand. Wir besitzen größere Reichthümer, als noch je eine Nation; wir ziehen weniger Nutzen davon, als noch je eine Nation. Unsere erfolgreiche Industrie ist bisher ohne Erfolg geblieben; ein seltsamer Erfolg, wenn wir hierbei stehen bleiben! In der Mitte plethorischen Ueberflusses verhungert das Volk; mit goldenen Mauern und vollen Scheunen ist Keiner sicher noch zufrieden. Werkmeister, Werkleute, Nicht-Wirker — Alle sind zu einer Pause gekommen; sie stehen still und können nicht weiter.“

Die Abschaffung der Korngesetze ist jedoch nur le commencement de la fin — der erste Schritt zu einer allgemeinen Umwälzung und einer neuen Ordnung der Dinge. „Ja! nähmen die Korngesetze morgen ein Ende, so wäre noch nichts damit beendigt; es wäre nur Raum für einen Anfang gemacht.“ — Dieser tabula rasa steht aber die Aristokratie im Wege — erstens die müßige, nicht-arbeitende (die Aristokratie der Geburt), dann die arbeitende oder wirkende (die Aristokratie des Geldes) und endlich selbst die, fälschlich so genannte, Aristokratie des Geistes. — „Jedes echte Werk ist geheiligt; jedes echte Werk, wäre es auch nur der Hände Arbeit, hat etwas vom Göttlichen an sich. Die Arbeit, weit wie die Erde, hat ihren Gipfel im Himmel. Schweiß des Angesichts — und von da hinauf bis zum Schweiß des Gehirns, Schweiß des Herzens — was alle Kepler-Berechnungen, Newton-Meditationen, alle gesungene Heldengedichte, alle geschehene Heldenthaten und Märtyrthümer in sich schließt — bis zur Agonie des blutigen Schweißes, den alle Menschen göttlich nennen! O Bruder! wenn dieses nicht anbeten heißt, dann, sag' ich, desto schlimmer für die Anbetung; denn es ist das edelste Ding, das je unter Gottes Sonne entdeckt wurde. Wer bist Du, der Du über Dein mühevolltes Leben Klage führst? Klage nicht! Sieh hinauf, mein müder Bruder! sieh Deine Mitarbeiter dort, in Gottes Ewigkeit fortlebend, alles Andere überlebend — heilige Schaar der Unsterblichen, himmlische Leibwache des Menschenreichs! Selbst im schwachen menschlichen Gedächtniß leben sie als Heilige, als Helden, als Götter; sie allein leben fort, sie allein bevölkern die räumlichen Einöden der Zeit. Dir ist der Himmel zwar streng, aber nicht ungütig; der Himmel ist gütig, wie eine edle Mutter; wie jene Spartanische Mutter, die ihrem Sohne den Schild mit den Worten gab: Mit ihm, mein Sohn, oder auf ihm! — Auch Du sollst mit Ehren nach Hause kehren, mit Ehren nach Deiner weit entfernten Heimath — zweifle nicht daran, wenn Du in der Schlacht Deinen Schild bewahrest. In den Ewigkeiten und tiefsten Todten-Königreichen bist Du kein Fremder; Du bist überall eingebürgert. Klage nicht; selbst die Spartaner klagten nicht.“

„Und wer bist Du, der Du Dich Deines müßigen Lebens rühmest, Deine glänzenden, vergoldeten Equipagen vorzeigst, Deine prächtigen Kissen, Deine Berichterungen zum Falten der Hände im Schlaf? Sieh Dich um, sieh hinauf, hinab, hinten, vorne — wo, außer im West-Ende, gewahrst Du einen müßigen Helden, Heiligen, Gott oder Teufel? Keine Spur von einem solchen! In dem Himmel, auf der Erde, in den Gewässern, unter der Erde ist Deinesgleichen nicht zu finden. Du bist eine Original-Figur in dieser Schöpfung — allein im West-Ende, allein in diesem außerordentlichen Jahrhundert oder Halb-Jahrhundert! Es giebt ein Monstrum in der Welt — den Müßig-gänger. Was ist seine Religion? Daß die Natur ein Phantasma sey, wo Betrügen, Betteln und Stehlen mitunter gute Nahrung finden. Daß Gott eine Lüge sey und daß der Mensch und sein Leben eine Lüge seyen.“

„Die arbeitende Aristokratie — Mühlenbesitzer, Fabrikanten, Anführer von Werkleuten — auch gegen sie muß leider! Vieles in Anklage gebracht werden — Vieles! — und der freieste Getraidehandel, die gänzliche Abschaffung der Tarife, die größte Vermehrung der Manufakturen und Prosperität des Handels, wird auf die Dauer kein Jota davon gutmachen. Die arbeitende Aristokratie muß einen neuen Pfad einschlagen; sie muß begreifen lernen, daß

^{*)} May I not do what I like with my own! das bekannte Wort des Herzogs von Newcastle, als er seine Pächter, die für die Reform bill gestimmt hatten, von seinen Gütern vertrieb.

^{*)} Past and Present, by Thomas Carlyle. London 1843.

nicht im Gelde allein das Kriterium unserer weltlichen Erfolge und der Pflichten gegen unsere Nebenmenschen liegt. Sie muß sich selbst vom Kopf bis zum Fuß reformieren, wenn sie England zu reformieren wünscht. Unreformiert wird aber England nicht lange mehr bewohnbar seyn.

„Die arbeitende Aristokratie — ja! aber an der Schwelle von allem diesen fragt man wieder und immer wieder: wie denn mit der müßigen Aristokratie? Noch einmal — was sollen wir von der müßigen Aristokratie, den Eigentümern des Englischen Bodens sagen, deren anerkannte Functionen darin bestehen, die Renten Englands auf eine anständige Weise zu konsumieren, die Rebhühner Englands zu schießen und als angenehme Erholung (wenn Kaufgeld und andere Bequemlichkeiten bei der Hand sind) im Parlamente und in den Friedensgerichten die Dilettanten zu spielen? Wir wollen es mit Betrübniß, im Angesicht des Himmels und der Erde, aussprechen, daß wir sprachlos, erstarrt dastehen und nicht wissen, was wir sagen sollen! Daß man einer Menschenklasse, die am Marke der Erde schwebt, nicht nur erlaubt, gar nichts zu thun, sondern daß man sie, als einzige Gnade, darum ansieht und bisher vergeblich ansieht — ist ein Schauspiel, wie es unser Planet noch nicht gesehen. Eine solche Klasse ist transitorisch, exceptionell, und wenn die Geseze der Natur nicht todt niederfallen, so kann sie nicht fortdauern. Sie hat eine geraume Zeit existirt und ist während der letzten fünfzig Jahre zur Vollkommenheit gelangt. Sie muß Pflichten aufsuchen und ihnen obliegen, oder sie muß und wird auf diesem Planeten aufhören, der ein arbeitender und kein müßiger ist.

„Ach ja! Die arbeitende Aristokratie, belehrt durch Gewerbe-Bereine (Trades Unions), Chartisten-Brandstiftungen und vor Allem durch ihren eigenen schlauen Geist, in steter Berührung mit den Fortschritten der Zeit, wird sich gewiß selbst reformieren und eine arbeitende Welt zu Stande bringen; aber das Schicksal der müßigen Aristokratie, wie man ihr Horoskop in den Korngesezen und verglichen liest, ist ein Abgrund, der sie mit Verzweiflung erfüllen muß. Ja, meine rothbäckigen, fuchsjagenden Brüder! ein schrecklicher hippokratischer Blick giebt sich (Gott weiß, nicht zu meiner Freude!) in Euren frischen, wohlgenährten Gesichtern kund. Zwischen Euren Korngeseze-Majoritäten, gleitenden Skalen, Schutzzöllen, bestochenen Wahlen und triumphirenden Freudenfeuern gewahrt ein denkendes Auge furchtbare Bilder des Verderbens, zu furchtbar für Worte — eine Schrift wie das *Mene, Mene, Männer und Brüder!* auf Eurer gleitenden Skale scheint ihr zu gleiten und gleitet — Ihr wißt nicht wohin.

„Und Du, Bobus Higgins! Wurfmacher im Großen, der Du einen solchen Rumor über die Aristokratie des Geistes erhebst — was verehrst Du denn wirklich in der Tiefe Deines großen Herzens? Den Geist — inneren, männlichen Werth von irgend einer Art, Du unglückseliger Bobus! Den männlichsten Menschen, den Du in einem zerlumpten Rock einhergehen siehst — hast Du ihn je verehrt? Hast Du auch nur gewußt, daß er ein männlicher Mensch sey, bevor sein Rock besser wurde? Geist! Ich begreife wohl, daß Du den Ruhm, die Macht, den Reichtum und alle anderen Erwerbungen des Geistes anbeten kannst; aber den Geist selbst hast Du nie mit Augen gesehen. Ja! was bewunderst Du am meisten in Dir selbst, was beschauest Du in gedankenvollen Momenten mit der meisten Genugthuung? Sprich! Ist es der bloße Bobus, seines Namens beraubt, bis aufs Hemd entkleidet und in die weite Welt getrieben, den Du bewunderst und für den Du Gott dankst — oder Bobus mit seinen Kassabüchern und überfließenden Vorrathskammern, mit seinen Respektabilitäten, seinem warmen Zubehör und seiner Equipage, die gewissen Individuen von der Schmaroger-Race bewundernswürdig erscheinen? Ist Dein eigenes Quantum von Geist und Talent Dir von unendlichem Werth, oder nur von endlichem — zu messen nach dem couranten Betrag an Ruhm und Brod, den es Dir einbringt? Bobus, Du drehst Dich in einem falschen Kreise, runder als eine Deiner eigenen Würste, und Du wirfst nie ein Talent befördern oder ihm Deine Stimme geben, wenn das wahre oder nachgemachte Talent nicht schon Stimmen gesammelt hat.“

Die Englischen Armen-Geseze sind unserem Philosophen ein Gräuel; er ist mit Recht über ein System erbittert, welches auf den Pauperismus eine Prämie setzt und den Fleiß verpönt — ein System, welches jährlich Tausende von kräftigen Händen der Arbeit entzieht und sie der schon so hart belasteten Nation aufbürdet. „Von unseren Arbeitern“, schreibt er, „sagen, wie man berechnet hat, etwa zwei Millionen in den Gefängnissen des Armen-Gesezes — den Arbeitshäusern; dort sitzen sie schon seit vielen Monaten, und ihre Aussichten auf Erlösung sind gering. In Arbeitshäusern, zum Scherze so genannt, weil man darin nicht arbeiten darf — sitzen allein in England zwölftausend Arbeiter; ihre kunstreiche Rechte gelähmt und müßig in ihrem kummervollen Busen ruhend — ihre Hoffnungen, ihre Aussichten, ihr Antheil an dieser schönen Welt durch enge Mauern begränzt. Da sitzen sie eingepfercht, wie von einem bösen Zauber gefesselt — froh, gefangen und bezaubert zu seyn, damit sie nicht Hungers sterben. Der „Malerische Reisende“, der an einem sonnigen Herbsttage durch dieses so verschwenderisch ausgestattete England zog, erblickte auf seinem Wege das Unions-Arbeitshaus. „Als ich“, sagt der malerische Reisende, „an dem Arbeitshause zu Saint-Jves in Huntingdonshire vorüberkam, gewahrte ich auf hölzernen Bänken sitzend, vor ihrer Bastille und innerhalb der Ringmauer, etwa ein halbes Hundert oder mehr von diesen Leuten. Es waren hohe, kräftige Gestalten, meistens jung oder von mittlem Alter, mit eprlichen Gesichtszügen und nachdenklicher, ja verständiger Physiognomie. Da saßen sie, einer neben dem andern, aber in einer Art von Starrsicht und namentlich in einem Stillschweigen versunken,

das sehr auffallend war. Sie schwiegen, denn ach! welches Wort konnten sie sprechen? Die Erde liegt um sie her und ruft: kommt und säet, kommt und ändert — und doch sitzen sie hier bezaubert. In den Augen und auf der Stirn dieser Männer lag der düsterste Ausdruck — nicht des Jorns, sondern des Kummers und der Scham und mannigfacher unaussprechlicher Sorge und Ermüdung; sie erwiderten meinen Blick mit einem Blicke, der zu sagen schien: Sieh uns nicht an. Wir sitzen hier bezaubert und wissen nicht, warum. Die Sonne leuchtet, und die Erde ruft, und durch die verwaltenden Mächte und Unmächte dieses Englands ist uns verboten, dem Rufe zu folgen. Es ist unmöglich, sagt man uns. — Es war etwas in diesem ganzen Anblick, das mich an Dante's Hölle erinnerte, und ich ritt schnell weiter.“

„So viele Hunderttausende sitzen in Arbeitshäusern; und andere Hunderttausende haben nicht einmal Arbeitshäuser; und selbst im fleißigen Schottland in den Städten Glasgow und Edinburg, in ihren finsternen Gassen, verborgen vor Allen, außer dem Auge Gottes und der seltenen Wohlthätigkeit der Diener Gottes, giebt es Scenen des Elends, der Entblößung und der Verlassenheit, wie sie die Sonne nie in den wildesten, von Menschen bewohnten Ländern beschienen hat.“

Zu den merkwürdigsten Stellen dieses seltsamen Buches gehört der Abschnitt mit dem Titel: die Eine Institution. Nachdem der Verfasser gezeigt, daß politische Institutionen in stetem Wechsel begriffen sind, daß sie kaum entstanden ihrem Verfall zuweilen und neuen Geburten Platz machen — führt er uns eine vor, die in der Gegenwart eben so frisch und kräftig dasteht, wie sie es in der Vergangenheit war, und allein von allen Erscheinungen des sozialen Systems keine Spuren der Alterschwäche an sich trägt.

„Wer kann an Regierungen verzweifeln, der an einer Wache vorbeigeht und einem Rothrock auf der Straße begegnet? Daß man eine Anzahl Menschen zusammenbringen könnte, um andere Menschen zu tödten, wenn sie Befehl dazu erhalten — scheint das nicht a-priori eine Unmöglichkeit? Und dennoch — schauet nur! — selbst von den nüchternsten aller nichtstehenden Regierungen wird diese Unmöglichkeit vollbracht. Seht sie dort, mit rothem Rock und ledernem Gurt bekleidet, Schildwache stehend vor dem Wachhause, weiße Hosen büßend in der Kaserne — ein unleugbares, handgreifliches Faktum. Von grauem Alterthume her, allen Finanz-Schwierigkeiten, allem Wechsel der Zeit und der Sitten zum Trost, dort steht sie noch zu dieser Stunde.

„Oft in diesen schmerzlich hinstrebenden und schmerzlich gebirenden Zeiten, mit ihrem Jammer, ihrem keuchenden Athemschnappen und ihren Unmöglichkeiten — wenn wir einem riesigen Leibgarde-Soldaten in seinen schneeweißen Beinkleidern begegnen oder jene beiden statuengleichen Reiter betrachten, die mit grimmigen Bärenmützen und stiellosen Budkins auf ihren kostschwarzen, feurigglatten Thieren vor dem Generalstabs-Amt Wache halten — so erfaßt uns eine Art trübseliger Verwunderung, wie in einem allgemeinen Niedersturz und einer so hüßlosen Ohnmacht fast aller alten Institutionen diese älteste Kriegs-Institution noch so jung bleiben kann! Frischfarbig, starkgliedrig, sechs Fuß hoch nach richtigem Maß, ist dieser Kriegsmann wirklich zu Stande gebracht und kampffertig. Während so Vieles noch nicht ins Daseyn getreten, so Vieles sein Daseyn verloren und zum leeren Schein oder zum Gerippe worden; während sich die kostbarsten Hermeline in bloße Chimären verwandeln und dem Auge fast so widrig und beleidigend erscheinen, wie die Lumpen einer Vogelscheuche — ist hier noch eine Wirklichkeit!

„Der Mann mit der Pferdehaar-Perücke tritt vor und verspricht, mir Gerechtigkeit zu schaffen; er führt mich in die Gerichtshöfe, die von Tumult und verworrenem Geschwäze widerhallen, und schafft mir — Täuschung, beinahe Verzweiflung und ein Rettungsmittel: mir ihn und seine Gerechtigkeit aus dem Sinne zu schlagen. Der von der Pferdehaar-Perücke ist eine Fehlgeburt; kein Wesen, sondern ein bloßes Phantom. Und der von dem Schaufelhute, der zu mir tritt mit der Versicherung, daß er meine Seele retten will — o ihr Ewigkeiten! ihn will ich hier ganz mit Stillschweigen übergehen. Aber der von dem rothen Rode, sag' ich, ist ein Erfolg und keine Fehlgeburt! Er wird wahrlich, falls man es befiehlt, sein langes Schwert herausziehen und mich tödten. Kein Irrthum hier! Er ist ein Faktum und kein Schatten. Er lebt noch in diesem Jahre Drei und Vierzig, bereit und willig, sein Best zu thun. In finsternen alten Jahrhunderten, mit Wilhelm Rufus, Wilhelm von Ipern oder noch weit früher, begann er und ist unbeschädigt zu uns herabgekommen. Katapulten haben den Kanonen Platz gemacht, Piken den Musketen, eisernes Panzerhemd dem rothen Rock, Salpeter-Zündröhre dem Perkussions-Schloß; Sitten und Meinungen haben sich geändert und wieder geändert; aber die menschliche Schlachtmachine, im Inneren jenes verschiedenartigen Waffenbaus, steht noch immer da, zum Kampf bereit — sechs Fuß hoch nach richtigem Maß. Noch immer bestehen Arsenalé, Zapf-Kemter, Kasernen, Kriegs-Büreaus, General-Feldmarschälle; berebete Werbeoffiziere rekrutiren beim Trommelschlag in Marktsieden und Dörfern — und hier ist, wie gesagt, der wirkliche, einererzirt Kriegsmann; verglichen sind hier neunzigtausend, bereit, nach dem ersten Befehl Welttheil zu gehen und dort zu sechten.“

Nachdem der Verfasser uns dieses seltsame Genrebild vorgezeichnet, bringt er darauf, die bewaffnete Kriegsmacht, als ein Institut, das dem Geiste der Zeit nicht mehr entspricht, gänzlich abzuschaffen und an ihrer Stelle einen gleich zahlreichen Lehrstand einzuführen, der die Rothröcke an Macht und Nützlichkeit übertreffen und deren Wirksamkeit entbehrlich machen soll. Uebrigens ist Carlyle, wie auch aus den hier von uns mitgetheilten Auszügen leicht zu ersehen, nicht immer über die Heilmittel im Klaren, die er gegen die von ihm geschilderten Uebel angewandt haben will; seine Vorschläge sind undeutlich und verworren, wo sie sich nicht auf Gemeinplätze beschränken. Er predigt

*) The Picturesque Tourist — wie es scheint, ein Nachahmer Carlyle's.

visionäre Theorien, die sich nicht zur praktischen Ausführung eignen. Wie allen politischen Baumeistern, ist es ihm leichter, das alte Gebäude niederzureißen, als ein neues zu errichten, und mit so vieler Beredsamkeit er auch die Gebrechen des Bestehenden aufzudecken weiß, so ungenügend sind seine Versuche, einen besseren Zustand der Dinge herzustellen.

Moldau und Wallachei.

Die Bojaren der Wallachei.

Die beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei liegen zwischen den drei Europäischen Kaiserreichen, und ist die Wallachei das größte derselben, da sie über zwei Millionen Seelen auf 3830 geographischen Quadrat-Meilen zählt, mithin größer ist, als manches Königreich. Sie ist durch natürliche Gränzen von den Nachbarstaaten geschieden, durch die Karpathen von Ungarn und Siebenbürgen, durch die Donau von Serbien und Bulgarien und durch den reißenden Sireth von der Moldau. In diesem höchst fruchtbaren Lande, welches eine südlich von den Karpathen abfallende äußerst fruchtbare Ebene bildet, die von vielen Flüssen bewässert wird, erscheinen zuerst in der Geschichte die Dacier, deren König Sarmis, 330 vor unserer Zeitrechnung, die Hauptstadt Sarmizegethusa erbaute. Die Dacier verteidigten ihren dankbaren heimischen Boden gegen Darius und Alexander mit Glück und nahmen sogar den Pythagoras gefangen; sie behielten ihren kriegerischen Muth bei gegen die Römer, so daß Domitian und Nero sich von ihren Einfällen in Thracien und Aegypten durch Geldzahlung befreien mußten. Erst Trajan unterwarf sich hundert Jahr nach unserer Zeitrechnung die Hauptstadt Sarmizegethusa und den König der Dacier, Decabalus, der aber wieder aufstand und Trajan nöthigte, durch eine über die Donau erbaute Brücke seine Eroberung zu befestigen. Noch stehen mächtige Reste dieses Werkes seines Baumeisters Appollodor von Damaskus bei Ischerreg, dem alten Severinopolis oder Severus-Thurme, und in Rom steht noch die Trajans-Säule zum Andenken an seine Thaten, welche ihm den Namen des Dacischen Siegers verschafften. Er war es auch, der die alte Hauptstadt Daciens wiederherstellte, indem er auf den Trümmern derselben Ulpia-Trajana gründete. Seitdem fanden Römische Sprache und Gesittung Eingang, bis 204 die Gothen hier einbrangen und Aurelian die Römischen Legionen über die Donau zurückzog; zwar ließ Konstantin der Große wieder eine Brücke über die Donau schlagen, und das Christenthum fand auch in Dacien Eingang; doch bald erschienen die Hunnen, die Avarn, Kumanen, Tataren, Slawonen und Bulgaren. Das Reich der Letzteren erstreckte sich auf beiden Ufern der Donau vom Jahre 680 bis zum Jahre 915. Die Bulgaren nahmen 870 das Christenthum und die Slawisch-Cyrillischen Buchstaben an. Unter dem Bulgarischen König Croum sammelten sich die alten Römischen Kolonisten bei Severinopolis unter einem Oberhaupt, genannt Ban, und seitdem entstand der Name Wallachen; weil diese Romnes, wie sie sich selbst nannten, von den Nachbarn Welsche oder Wlach genannt wurden. Ein Theil des westlichen Daciens ward durch die Eroberung der Magyaren 889 mit Ungarn verbunden; die Wallachen aber wurden unter ihrem König, Johann Aleris, so stark, daß sie sich auch auf dem rechten Ufer der Donau um das Jahr 1200 ausbreiteten. Er erbaute die Stadt Krajowa, von Kray König und Johann so genannt. Das Wallachische Reich verschwand durch den Einfall der Tataren unter Batu Chan im 13ten Jahrhundert. Die Nachkommen der Alt-Römischen Kolonisten suchten einen Zuflucht-Ort jenseits der Karpathen und bildeten hier die Kolonien Hagaranche und Maromache; das Oberhaupt der ersten Kolonien, Rudolph der Schwarze, zog 1390 wieder über die Karpathen zurück nach Kimpolung und errichtete später zu Argische den Sitz seiner Regierung, nahm auch den Römischen Adler wieder als Wappen an; doch gab er demselben das christliche Kreuz in den Schnabel. Er vertheilte die meisten Länder unter seine Krieger oder Bojaren, und dies sind die Stammväter der jetzigen Herren des Landes. Auf gleiche Weise ging Bogdan, das Oberhaupt der Transilvanischen Kolonien von Maromache, über die Karpathen zurück in das Mutterland und stiftete den Staat von Bogdanien oder das Fürstenthum Moldau.

Im Jahre 1366 hatte Blad I., Boywode der Wallachei, sein erstes Gefecht mit den Türken, und 1393 mußte sich sein Nachfolger Miricha an Bajazet unterwerfen; seit der Zeit ward Tribut an die Sieger bezahlt, und das unglückliche Land war der Schauplatz der blutigen Kriege mit den Ungarn, welche oft mit den Wallachen verbunden waren. Doch wenn auch der Boywode Basjaraba sich auszeichnete, so wurde doch nach der Schlacht von Mohatsch 1526 das Schicksal der Wallachen härter, bis Michael der Tapfere zu Ende desselben Jahrhunderts den Türken wieder hart zusetzte; doch er fiel ein Opfer der aristokratischen Unabhängigkeit seiner Bojaren, und 1693 finden wir Wallachische Hülfsvölker bei der Belagerung der Türken von Wien. Dies ward durch eine Inschrift bei Schönbrunn verewigt, und zwar von Serbon Kantakuzeno, Boywoden der Wallachei. Einer seiner Nachfolger, Brankovan, trat nach der Schlacht von Pultava in Verbindung mit Peter dem Großen, ward aber nach der Katastrophe am Pruth hingerichtet. Sein Nachfolger, ein Kantakuzer, war der letzte eingeborene Hospodar; die Pforte verkaufte von jetzt an dies Fürstenthum an die am meisten zahlenden Janarioten.

Erst der Friedens-Schluss von Kaynardsk 1774 verschaffte der Wallachei einige Sicherheit, doch bei dem Aufstande von Vassan Dglu zu Biddin wurde die Wallachei wieder verwüstet, und eben so in dem Russischen Kriege, welchem der Friede von Bukarest 1812 ein Ende machte; noch mehr aber im Jahre 1821 durch die Griechische Pétairie, in Folge deren am 19. Juni 30,000 Türken

unter dem Kiaja-Bey die heilige Schaar bei Dragochany auftrieben. Erst der Vertrag von Akerman 1826 konnte diesem unglücklichen Lande wieder aufhelfen; aber schon im Mai 1828 rückten die Russen in die Wallachei ein, da in Folge des Ereignisses von Navarin ein neuer Türkenkrieg ausbrach, dem endlich der Frieden von Adrianopel am 2. September 1829 ein Ende machte, in Folge dessen die Wallachei noch bis zum Jahre 1834 von den Russen besetzt blieb, aber damals in Alexander Ghika einen Fürsten durch die Wahl der Pforte und des Russischen Hofes erhielt.

Das organische Statut, welches nunmehr zur Ausführung kam, hatte den Volks-Vertretern eine so geordnete Stellung gegeben, daß sie ihre Beschwerden gegen die Verwaltung dieses Fürsten geltend machen konnten; auch hatte Letzterer sich bei dem Versuch des Französischen Ministers Thiers, einen Europäischen Krieg anzufachen, um die Rhein-Provinzen zu erobern, dergestalt mit der Französischen Politik eingelassen, daß Rußland und Oesterreich kein Interesse mehr hatten, ihn zu halten; daher ward ein neuer Fürst in der Person des Georg Bibesco gewählt, eines reichen Bojaren, der seine Erziehung in Paris erhalten hatte. Er war Haupt der Opposition in der General-Versammlung und trug bei der Wahl den Sieg über mehrere Mitbewerber davon. Es kann nämlich jeder Bojar der ersten Klasse zum Fürsten gewählt werden.

Das Bojarenthum aber ist theils erblicher und theils Dienst-Adel. Die Söhne der Bojaren sind nämlich durch die Geburt noch nicht Bojaren, sondern sie heißen nur Bojaren-Söhne, so wie die Söhne der Fürsten nicht Prinzen heißen, sondern nur Bepsades, Fürsten-Söhne. Diese Bojaren-Söhne sind aber zu den Aemtern und Titeln bestimmt, welche die verschiedenen Adels-Klassen verleißen.

Es giebt drei Klassen Bojaren, in welche nach Verhältnis des Einflusses, des Reichthums und der etwanigen anderen Verhältnisse die Bojaren-Söhne eintreten. Wer nicht viel Familien-Verbindungen hat, widmet sich der niederen Beamten-Laufbahn und wird Konzipist; wer Vermögen genug hat, um nöthigenfalls auch ohne Amt leben zu können, wird Fähnrich, Pietar, und da es viele überzählige Offiziere giebt, wird er bald Lieutenant, Sarbar. Diese drei Rang-Klassen bilden die dritte, die letzte Stufe der Bojaren. Doch ist es nicht gerade nöthwendig, alle Stufen der Reihe nach durchzumachen; sehr viele junge Leute sind sogenannte Pharmiks, ohne einen Militair-Rang zu bekleiden, indem der entsprechende Rang einer Civil-Anstellung diesen Titel giebt. So ist z. B. der Direktor der Akademie (einer Art von Landes-Universität) Klontschar, d. h. Major, welchen Rang auch die Militair-Aerzte haben. Pharmik und Klontschar aber bilden die zweite Klasse von Bojaren. Die Bojaren erster Klasse haben den Rang vom Obersten aufwärts, wie namentlich der Aga oder Polizei-Direktor der Hauptstadt; aber auch Andere haben diesen Titel als Bezeichnung dieses Grades; ferner der Dwornik der Stadt und der Dwornik der Gefängnisse; endlich der Groß-Postelnik oder Staats-Secretair. Ueber diesen Beamten von dem Range der Obersten steht der Spatjar oder Kriegs-Minister und Chef der bewaffneten Macht, der Finanz-Minister oder Groß-Besier und der Groß-Logothet oder Minister des öffentlichen Unterrichts; diese drei haben den Rang von General-Majoren.

Die höchsten Stufen unter den Bojaren der ersten Klasse nehmen der Groß-Logothet, der Groß-Dwornik oder Minister des Innern und der Groß-Ban ein, der zugleich Präsident des Staats-Raths ist. *)

Damit nur die angesehensten Familien sämmtlich die Aussicht haben, in die erste Klasse der Bojaren und selbst zu den höchsten Würden derselben zu gelangen, werden gewöhnlich alle Aemter nach drei Jahren anderweit besetzt. Der Spatjar kann dann Groß-Ban werden, und der frühere Groß-Ban behält denselben Titel; auf diese Weise werden viele befriedigt. Da aber dennoch nicht alle Wünsche erfüllt werden können, so fehlt es natürlich auch nicht an Unzufriedenen, und wenn ein Fürst geldgierig wäre, würden bald alle solche Stellen käuflich seyn. Doch auch damit ist der Unzufriedenheit noch kein Damm entgegengesetzt, daß sehr viele den höchsten Rang in dieser Adels-Hierarchie erlangen können; denn jeder Bojar hat Ansprüche darauf, Fürst zu werden, il est du bois dont on en fait. Auch die hohe Geistlichkeit ist gewöhnlich aus den Bojaren genommen; der Metropolit des Landes, Vater Neophyt, ist übrigens ein sehr ehrwürdiger Prälat, dem der schwarze Schleier von seinem Barret über die Schultern wallt, wie bei allen Mönchen. Von den vornehmsten Würdenträgern wollen wir noch zum Schluss einige nennen, indem man daraus zugleich die bedeutendsten Familien des Landes kennen lernt.

Barbo Stirbey, Bruder des regierenden Fürsten, ist Groß-Logothet, weil er Minister der Justiz war; Gregor Balato ist Groß-Ban; Michael Ghika, Groß-Ban, des vorigen Fürsten; Prinz Konstantin Ghika, Groß-Ban und Spatjar, Konstantin Kantakuzeno, Groß-Logothet; Prinz Konstantin Suga, desgleichen; Georg Pilsesco, Groß-Ban; Argiopulo, Präsident des Kriminal-Gerichts; Michael Bakowiga, Groß-Logothet; Johann Koforesko, desgleichen; Demeter Christofoleso, desgl.; Alexander Stillara, desgl.; Konstantin Cornesco, desgl.; Konst. Sugo, desgl.; Johann Blano, desgl.; Waldemar von Blaremberg, ebenfalls.

Viele von den angesehensten Familien stammen von den früheren Fürsten und Boywoden der Wallachei ab, die oft sehr schnell auf einander gefolgt sind, da die meisten von den Türken nach kurzer Regierung abgesetzt oder gar erdroffelt wurden. Die ersten Fürsten waren seit Rudolph dem Schwarzen

*) Annuaire de la Principauté de Valachie, Bukarest 1842. Imprimerie de la Cour de Fr. Walba; redigirt von dem Logothet von Blaremberg.

vom Jahre 1290 aus der Familie Bassaraba bis 1308, von welcher Zeit an mehrere Familien wechselten: 1660 haben Ghika's die Fürstenwürde bekleidet, 1688 Kantakuzeno und 1714 Branlovan. 1716 eröffnete die Reihe der Janariotischen Fürsten Maurofordato, welchem Rakowiza, Ipsilanti, Karadja, Supo, Maurojeni Murusi und Hangerli folgten.

Im Jahre 1828 ward Gregor Ghika, der erste Eingeborene, Pospodar, dem sein Bruder, Alexander Ghika IX., folgte, nach dessen Entfernung, wie gesagt, Georg Bibesco gewählt ward, dessen Familie zwar dem Lande früher noch keine Fürsten gegeben hatte, der aber vorher Groß-Kogothel war, mithin zu der ersten Klasse der Bojaren gehörte.

Türkei.

Ein Amerikaner in Konstantinopel. *)

Sonderbarer Vorkenng.

In Folge einer Erkursion befand ich mich vor einigen Tagen außerhalb der dreifachen Mauer Konstantinopels. In keinem Lande der Welt kenne ich so schöne Ruinen: die zweihundertundfünfzig Thürme, welche sich über die Mauer erheben, sehen aus wie eine Bande betrunkenen Leute, die sich zum Ringeltanz bei den Händen fassen. Die Mauern selbst sind mit prächtiger Vegetation bekleidet, dicke Bäume haben ihre Wurzeln in alle Spalten gezwängt, ein dichter Teppich von Eypheu umkränzt die Zinnen.

Am Thore von Adrianopel begegneten uns vier ganz betrunkene Leute, welche laut lachend auf ihren Schultern einen Todten in einem Sarge trugen. Der arme Leichnam inwendig mußte solche Luftsprünge versuchen, daß man die Glieder gegen die Bretter klappen hörte. Der Todtengräber, welcher von der ganzen Gesellschaft allein noch seiner fünf Sinne mächtig zu seyn schien, hinkte mit Karst und Spaten hinter den Trägern her. Als die vier Leute am Kirchhofe angekommen waren, legten oder vielmehr warfen sie den Sarg zur Erde und liefen lachend und gestikulirend davon, wie Schulknaben, die eben einen guten Streich ausgeführt haben. Der Todtengräber deckte den Sarg auf, um Alles darin wieder in Ordnung zu legen, und setzte sich dann nieder, um Arhem zu schöpfen, ehe er die letzte unter allen menschlichen Ceremonien begann.

Später habe ich erfahren, daß der Koran allen denen eine besondere Belohnung verheißt, welche einen Todten vierzig Schritte weit nach seiner Ruhestätte tragen; deshalb werden die Armen von freiwilligen Trägern auf den Kirchhof gebracht. Aber diese Träger halten so genau auf die vorgeschriebenen vierzig Schritte, daß sie sich von dem ersten besten ablösen lassen, der ihnen nach richtiger Rechnung unterwegs aufstößt. Finden sie Niemanden, so lassen sie auch wohl den Leichnam auf dem Wege stehen und gehen weiter, zufrieden, ein frommes Werk vollbracht zu haben.

Der Todte, welcher eben in so wunderlicher Weise seine letzte Reise gemacht hatte, war ein Türke von etwa vierzig Jahren. Er hatte weder Leichentuch noch Sterbekleid, sondern lag in seinen Pantoffeln, seinem Turban und seinem Schlafrocke, als wollte er ein Mittagsschläfchen halten. Nur ein Bouquet auf der Brust verrieth, daß man ihn aus einer besonderen Veranlassung gekleidet habe. Wir hatten nicht Zeit, das Ende der Ceremonie abzuwarten, das heißt, zu sehen, wie der Todte zwei Fuß tief in die Erde gelegt wird, das Gesicht nach dem Grabe des Propheten gewendet.

Die inneren Städte.

Wir kehrten durch das Thor von Adrianopel nach Konstantinopel zurück, aber obgleich wir uns in einer der volkreichsten Städte Europa's befanden, ist mir nie ein Spaziergang verlassen vorgekommen, als der Weg quer über diese Hauptstadt. Kaum begegneten wir in jeder Straße einem Menschen. Das absolute Stillstehen und das todtne Keufere der Türkischen Häuser mit ihren hermetisch verschlossenen Fenstern gaben diesem Theile der Stadt das Ansehen eines eben von der Pest verheerten Bezirkes. In Konstantinopel drängt sich die Bevölkerung um die Märkte und Häfen. In denjenigen Theilen, welche der Handel nicht belebt, befinden sich die Bewohner in Gemächern, welche ihr Licht aus inneren Höfen erhalten, oder verbergen sich hinter ihre stets geschlossenen Jalousien.

Wir kamen bei dem Eski-Sera'i vorüber, einem Palaste, wo die Frauen der verstorbenen Sultane eine keusche und traurige Witwenschaft in einer strengen Einsamkeit verleben, erreichten darauf den Kerzenmarkt, und eine Barke brachte uns nach dem Argentopolis der Asien, der Silberstadt Galata.

Mannigfaltiges.

— Arndt's vergleichende Völkergeschichte. Der alte Professor Ernst Moritz Arndt hat die Vorlesungen, mit denen er im Sommer des Jahres 1840, „durch die Gnade des Königs aus einem langen Schweigen wieder zum Reden berufen“, seine zahlreichen Zuhörer in Bonn erfreute und die von diesen mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurden, jetzt in etwas veränderter Form im Druck erscheinen lassen. Sie tragen den bescheidenen Titel eines „Versuchs in vergleichender Völkergeschichte“ **) und werden

in dieser Form den alten Freunden des echt Deutsch gesinnten Mannes gewiß eben so willkommen seyn, als sie es dem jugendlichen Auditorium waren. „Er hatte in seinen rüstigsten, frischesten Lebensjahren, wo man am besten sieht und merkt, viele verschiedenste Völker und Länder gesehen und ihre Sitten, Weisen und Sprachen zu erkunden gesucht; er hatte später die Jahre einer langen unfreiwilligen Muße zu vieler Lesung und Zusammenlesung auf diesem Gebiete und auf verwandten Gebieten verwandt; es fehlte ihm also nicht an Stoff und Unterlage.“ Seine vergleichende Völkergeschichte, mit Griechen und Römern beginnend und durch die Ummwälzungen der Völkerwanderung, des Mittelalters und der Reformation bis auf die neueste Zeit herabführend, gewährt zugleich eine politische Ueberschau aller Völkerfamilien der Gegenwart, unter denen die Deutschen, wie billig, als Mittelpunkt erscheinen. „Daß ich“, sagt er, „als ein Deutscher Mensch aus dem Deutschen Gesichtspunkt Alles empfunden, gedacht, betrachtet habe, ist das Natürliche; ich konnte nicht anders. Daß aber Deutschland und das Deutsche Volk oder, wenn man will, das Volk germanischer Art, mit der Mittelpunkt der ganzen neuen Geschichte geworden ist, das ist ein anderer eben so natürlicher Gesichtspunkt der Nothwendigkeit, worüber diejenigen nicht mit mir streiten werden, welche die innerlichen Wirklungen und die tieferen mehr geistigen Verzweigungen und Verflechtungen der Völker und Länder zu finden und zu beurtheilen im Stande sind. Diese werden mich hier keiner eiteln Deutschthümelei, keiner lägnerischen sophistischen Willkür beschuldigen, noch weniger, daß ich irgend einer Eitelkeit oder Hoffart meiner lieben Deutschen habe schmeicheln wollen. Ich fürchte vielmehr, es wird mir hier gehen, wie es mir schon oft gegangen ist, daß die Leute das Lob als ein wohlverdientes fast hinnehmen und über den Tadel heiß zürnen. Denn ich habe des Deutschen Mängel und Gebrechen, seine uralten und fast unsprünghchen Untugenden, seine mancherlei dummen und schlimmen Mischeien ihm nicht verschweigen noch bemänteln dürfen. Dieser Deutsche Michel ist aber ein Kerl so tüchtigen Stoffes, daß er sich schon einen tüchtigen Tadel gefallen lassen kann; er ist ein Roland aus so festem Stein und Metall, daß Jahrtausende daran haben hämmern und schlagen dürfen, und daß aus dem Zerhämmerten und Berunstalteten doch heute noch ein herrliches Männerbild zu hauen ist. Ich habe ihm dabei seine edle Art, seine von Gott gegebene angeborne Art ja auch vorgehalten und was Herrliches und Schönes noch aus ihm werden kann, wenn er sich selbst verständig und würdig gebraucht, und wenn seine Fürsten lernen, ihn verständig und würdig gebrauchen.“

Zur Charakterisirung des Buches fügen wir hier auch noch eine andere Stelle hinzu, in welcher Arndt über die äußerlichen wie innerlichen unterscheidenden Merkmale der Deutschen und der südlicheren Europäer spricht. Nachdem er nämlich der bekannten Wahrnehmung gedacht, daß der Nordländer ein größerer Naturbewunderer und Naturfänger sey, als der Südländer, fügt er hinzu: „Durch das Unglück schwerer, knechtischer, schlotteriger und geistloser Jahrhunderte ist freilich die Deutsche und Nordische Schwerefälligkeit und Schlotterigkeit gemehrt — denn wo die freien, stolzen und heldigen Gefühle fehlen, verfinstert mit dem Geiste auch der Leib und verliert seine natürliche Lustigkeit und Schwunghaftigkeit, aber doch bleibt es wahr: im Norden und zumal in unserem lieben Deutschland gelangt das Aeußerliche und Leibliche überhaupt nicht so zur vollen Reife und Ausbildung als im Süden, und dies offenbart sich am auffallendsten in den Gesichtern, wenn man viele Deutsche und Schwedische Köpfe z. B. mit Italiänern oder Spaniern vergleichen will. Im Süden ist alles reif geworden und mit vollem Gepräge ausgebrüht, Stirn, Nase, Augen, Lippen haben ihre volle Ausbildung und vollen Ausdruck erhalten. Bei einem Italiänischen und Spanischen Gesichte ist Alles fertig, ebenmäßige Gestalt, klarer, bestimmter Ausdruck. Dies fällt dem Nordländer gewöhnlich so sehr auf, oder vielmehr es fällt so schwer und gewaltig auf ihn — was der Wälische Zmyoniren nennt — daß auch der gemeine Spanier und Italiäner, auch der allergewöhnlichste Kanak, welchem Gott gar kein besonderes Pfund vertraut hat, eben durch seine Haltung und sein Gesicht uns leicht einbildet, er sey ein durch Verstand und Geist ausgezeichnete Kerl, vor dem man die Mühe abnehmen müsse. Er läßt sich solches Auffallen und Aufdrücken schon gefallen und meint zuletzt wohl gar, daß es ihm von Gottes Gnaden zukomme. Auch der Franzos thut so mit, und er macht auf solche Anerkennung und Nordländern gegenüber noch viel eileren und selbstbewußteren Anspruch. Da stehen wir nun, unsere Frauen und Jungfrauen mit ihren Blumengesichtern, viele unserer Männer mit ihren Pudelgesichtern, wo Stirn, Nase, Kinn von der faulen nachlässigen Natur oft kaum aus dem Groben gearbeitet sind. Was sollen wir da machen? Es ist einmal so, wir müssen uns schon auslachen lassen, da die Natur selbst einen auslachenden Scherz mit uns getrieben hat. Wir haben freilich das Auge und den Sinn in den hübschen Blumenköpfen, welche aber ihre Hübschheit nicht weit über die Blumenzeit hinaus tragen können, die zärtliche Liebe und Treue in den ungezeichneten Pudelköpfen, den Verstand und Geist ja den Wig und die liebenswürdigste Güte durch alle Klumpigkeit und Klumpigkeit hindurch zu erspähen, zu verstehen und zu lieben, aber der Südländer erblickt nur das Formlose und Verbüllte und sieht dahinter nichts als Phlegma, Dummheit und, wenn er uns noch ein bißchen Menschlichkeit lassen will, eine Gutmüthigkeit, die ihm mehr der Faulheit als der Herzigkeit anzugehören scheint. Ist es ein politisches Unglück, das er unser Herz, den Reichthum des Nordens, aus der formlosen Pülle nicht herausfinden kann? Ich glaube es nicht.“

*) Vgl. Nr. 77 u. 78 des Magazins.

**) Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung, 1843.